

Lesen

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **115 (2021)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Lesen

Kurt Marti lesen!

Matthias Hui

Kurt Martis Werk lässt einen immer wieder neu staunen: viel längst nicht aufgebrauchte Wegzehrung, so manche unentdeckte Zuspitzung und weiterhin viel frische Luft.

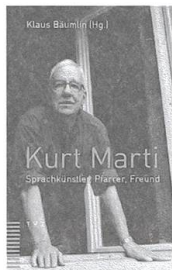
Zum 100. Geburtstag von Kurt Marti am 31. Januar 2021 liegen gleich mehrere Geschenke parat. Der Wallstein-Verlag bringt mit dem *Alphornpalast* Prosa aus dem Nachlass heraus (hg. von Stefanie Leuenberger, mit einem Nachwort von Franz Hohler). Im Band *Hannis Äpfel* erscheinen wunderbare, noch nicht publizierte Gedichte (hg. von Guy Krneta, mit einem Nachwort von Nora Gomringer) → S. 2/3. Und der dritte Streich: *Notizen und Details. Kolumnen aus der Zeitschrift «Reformatio», 1964–2007* (hg. von Hektor Leibundgut, Klaus Bäumlín und Bernard Schlup), für manche Martis Hauptwerk, erscheint ebenfalls bei Wallstein in einer Neuauflage.

Der Theologische Verlag Zürich gibt zum Jubiläum ebenfalls drei kostbare, handliche Kurt-Marti-Bände heraus. Sie kommen hier zur Sprache.

Zeit und Menschen ernst genommen

Klaus Bäumlín versammelt in *Kurt Marti: Sprachkünstler, Pfarrer, Freund* zehn Autor*innen, die mit Kurt Marti eine Freundschaft pflegten, wie die frühere Berner Politikerin Joy Matter, oder eher berufliche Bezüge hatten und haben, etwa den Verleger Wolfgang Erk, die Literaturwissenschaftlerin Stefanie Leuenberger, den Pfarrer Conradin Conzetti, den

Gymnasiallehrer Bertrand Knobel oder die Kirchgemeinderätin und Nationalrätin Ursula Bäumlín. Der Herausgeber selber erinnert an Kurt Marti als freien Dichter und verantwortlichen Pfarrer, an einen kaum fassbaren Sonderfall unter Theolog*innen und einen Sonderfall unter Schriftsteller*innen.



Kurt Marti:
*Sprachkünstler,
Pfarrer, Freund.*
Hg. von Klaus
Bäumlín. TVZ
Verlag, Zürich
2020, 80 Seiten.

Franz Hohler skizziert Martis Profil in knappen Worten: Er sei es gewesen, der dem Dialekt die Türe zur Literatur geöffnet habe. Mit seinem «trockenen Humor» habe er Anfeindungen pariert, und er habe schlicht und einfach die Zeit, in der er lebte, ernst genommen. Wie Kurt Marti einen auf seinem eigenen Weg begleiten und inspirieren konnte, berichtet Fredi Lerch. Diese «Nachbarschaft» begann längst vor der räumlichen Nähe im Quartier und ging mit dem Wegzug Martis und seinem Tod nicht zu Ende. → S. 31.

Eine kleine, aber grossartige Studie widmet Guy Krneta dem Verhältnis zwischen Kurt Marti und Mani Matter. Verbindungslinien werden deutlich: das Schreiben in «bärner umgangssprach» (Kurt Marti), die «zwingt zum Konkreten» (Mani Matter), Auftritte zu zweit oder das gemeinsame Engagement in der Autor*innen-gruppe Olten, für die Kurt Marti eine Schlüsselrolle spielte und Mani Matter als Jurist die Statuten verfasste. Besonders schön zeigt Krneta die gemeinsame Verwurzelung in der Konkreten Poesie, der neuen Lyrik auf. Formale Experimente und philosophisch-politischer Tiefgang im Kleinen sind dabei für beide keine Gegensätze. Die Werke beider strahlen bis heute gerade dort aus, wo «aus Form Sinn generiert wird und aus Sinn Form». Ein Vers von Kurt Marti könnte, so Guy Krneta, als direkter Widerhall auf Matters *dene vos guet geit* verstanden werden:

z. B. 1.1.73
(es nöijahrsschprüchli)

wäre mr guet
würdi mängs besser

wäre mr besser
würdi mängs guet

Einen guten Monat bevor Kurt Marti dieses Gedicht verfasste, verunglückte Mani Matter auf der Autobahn tödlich. Marti gestaltete die Trauerfeier; die damaligen Worte sind vielen bis heute wichtig (und übrigens jetzt im nachfolgend besprochenen Band *Gottesbefragungen* nachzulesen): «Lange nicht alles, was geschieht, kann auf Gott zurückgeführt werden.»

Predigten als Einladungen zum Dialog

Diese bestimmte Form des Schaffens von Kurt Marti hebt eine zweite TVZ-Neuerscheinung hervor: Der Literaturwissenschaftler und Theologe (sowie Mitglied der *Neue Wege*-Redaktion) Andreas Mauz und der Professor für Praktische Theologie Ralph Kunz ermöglichen unter dem Titel *Gottesbefragungen* eine Re-Lektüre ausgewählter, zum Teil noch nie publizierter Predigten. Diese gut dreissig Texte sind theologische «Fragmente, Bruchstücke einer Konfession, eines Glaubens, der unter ständiger Irritation sich selber zu finden versucht», wie Marti in einem Vorwort zu einem Predigtband selber schrieb, und werden als Sammlung gleichzeitig zu einer Art Komposition. Der Band bietet einen Spaziergang durch verschiedene Jahrzehnte im Pfarramt und einen Durchgang durch die Bibel von der Genesis zur Offenbarung. Die meisten Predigten sind formal unspektakuläre Zeugnisse gut reformierter Sonntagsgottesdienste in der Berner Nydeggkirche.

«Irrreführend ist die Rede von «traditionellen Predigten» aber trotzdem», so die beiden Herausgeber mit Bezug auf eine Selbstbeschreibung von Kurt Marti, «und zwar insofern, als sie den eigentlich revolutionären Geist herunterspielen, der Martis Texte

befeuert.» Denn die Predigten führen selbstverständlich zu Marti theologischen Lieblingsthemen – etwa der Schöpfung oder dem subversiven Reden von Gott. Es gelingt Kurt Marti fast jedes Mal, einen biblischen Text in der Gegenwart zu verankern, indem er Passagen oder einzelne Wörter buchstäblich in die Gegenwartssprache übersetzt, durch Informationen anreichert und vom konkreten Text auf den Kern der biblischen Botschaft kommt, wie er ihn versteht. In einer Predigt zu Jakobus und Johannes, die sich ihren Platz zur Rechten und zur Linken sichern wollen, stellt Kurt Marti klar, dass es hier nicht um einen Himmel gehe, in den dereinst ein paar Fromme gelangen würden: ««Reich» meint das Herabkommen Gottes, meint die Herrschaft Gottes und den kommenden Triumph dieser Herrschaft, über alle Gegen-Herrschaften.» Jesus spreche hier «fast marxistisch» vom Dienen, wenn in Gottes Ordnung die Ersten als Knechte aller bezeichnet würden. Aber gerade auch marxistische Regimes hätten dies nicht begriffen.



Kurt Marti: *Gottesbefragungen. Ausgewählte Predigten.* Hg. von Andreas Mauz und Ralph Kunz. TVZ Verlag, Zürich 2020, 250 Seiten.

In einer anderen Predigt sagt Kurt Marti: «Ich allein rede und rede einen ganzen Gottesdienst lang. [...] Wir sind noch nicht so weit, dass unser Gottesdienst eine neue Gestalt nach synagogalem und urchristlichem Modell annehmen könnte.» Er sucht auch auf der Kanzel das Gespräch. In einem die Predigtsammlung ergänzenden und sie nochmals neu beleuchtenden Aufsatz erläutert Kurt Marti, dass der Prediger vom Lyriker lernen könne. Glaubhaftigkeit und Wirksamkeit habe auch mit Subjektivität zu tun. Der Lyriker könne umgekehrt vom Prediger lernen, dass Subjektivität nicht das Letzte sei. Das sind identitätspolitisch höchst aktuelle Aussagen. Lyrik ist für Kurt Marti Widerspruch zu dem, was

ist. Aber: «Die Lyriker sollten sich darüber klarer werden, dass auch sie mit ihren Lesern und Hörern in einen Dialog geraten über die Zukunft dieser veränderbaren Welt. Freilich: Solche Belehrung an die Lyriker kann nur von einer Predigt ausgehen, die ihrerseits zum Dialog einlädt, die ihrerseits Veränderungen bewirken will, weil sie in Jesus Christus, dem Wort Gottes, den grossen, eschatologischen Veränderer bereits am Werk weiss.» Monologisch gehaltene Predigten zwischen zwei Buchdeckeln als Plädoyer für den Dialog über das Leben!

Nie fertig mit Kurt Marti

Als Grossmeister der kleinen Form spaziert Kurt Marti in der dritten TVZ-Neuerscheinung mit uns Lesenden durchs Jahr: *Läuten und eintreten bitte*. Auch damit ist denselben Herausgebern Andreas Mauz und Ralph Kunz eine schöne Gesamtkomposition gelungen. Sie selber vergleichen sich beim Arrangieren von über hundert Texten auf gut zweihundert Seiten mit Ausstellungsmachern.

Den Bogen für das *Lesebuch im Jahreslauf* bildet das Kirchenjahr, durchaus listig ergänzt durch Kapitel wie «1. Mai» oder «1. August». Zum «Winter» wird ein Text über «Schnee» aus Kurt Martis Depot gehievt: «Zauberer Schnee! Über Nacht verloren Konturen jede Härte. Über Nacht gelingt der Stille ein kleiner Sieg. Über Nacht hat die müde Welt sich verjüngt.» Auch wenn hier der Poet am Werk ist, bietet das Lesebuch eben gerade keine Kalenderblätter zum allgemeinen Gebrauch. Keinen Schnee von gestern. Denn Marti fährt weiter: ««Es» schneit. Phantasie belebte das «Es» einst mit Göttern oder Gott, mit Petrus oder Frau Holle. Jetzt, bei der Aktionärsversammlung einer Skilift-Gesellschaft, wird der Forderung einhellig zugestimmt: «Wir» müssen beschneien! Frei nach Freud gleichsam: Was Es war, muss Wir werden. [...] So meint man, die Klimaerwärmung überlisten zu können. Allein, ist die Ware Schnee noch der wahre Schnee?»

Die Halbwertszeit dieser Gedanken von 1986 – und grundsätzlich aller Neuerscheinungen zum 100. Geburtstag von Kurt Marti – ist nicht zu unterschätzen.



Kurt Marti: *Läuten und eintreten bitte. Ein Lesebuch im Jahreslauf.* Hg. von Ralph Kunz und Andreas Mauz. TVZ Verlag, Zürich 2020, 250 Seiten.

Mit Kurt Marti sind wir so schnell nicht fertig. Nach dem Ewigkeitssonntag zuhinterst im Buch mit Zeilen aus dem Gedicht *dahingehen*

unter die erde kommen ruhe finden

erscheint im Jahreslauf vorne immer gleich wieder der Advent mit dem Gedicht *und maria,*

die singt von der grossen gnade und ihrem heiligen umsturz

○ Matthias Hui, *1962, ist Co-Redaktionsleiter der *Neuen Wege*.

Ein Eckstoss (helvetisch: Corner) wird nicht gestossen, sondern getreten, ein Ecktritt also.



So grün, so wunderschön grün war
der Rasen, so rot, so ungeniert rot
die Fahne.

Kein Grund zur Nostalgie

Kurt Seifert

Die «menschliche Natur» und gegebenenfalls auch die «göttliche Ordnung» werden gerne bemüht, um die Unabänderlichkeit der herrschenden Verhältnisse zu rechtfertigen. Diese im Kern patriarchale Denkweise konnte sich in der Schweiz recht lange halten – trotz oder vielleicht gerade wegen des helvetischen Selbstverständnisses, ganz besonders «demokratisch» zu sein. Zum *demos* sollten eben nur diejenigen gehören, die dessen würdig seien. Der Ausschluss von Frauen galt deshalb als selbstverständlich. Eine solche Denkweise ist entschieden zu kritisieren. Aber machen wir uns die Sache nicht zu einfach! Gibt es denn heute noch gute Gründe, einem ganzen Viertel der ansässigen Bevölkerung zu verwehren, Teil des Staatsvolkes zu sein?

Das mag als Abschweifung erscheinen, doch sie führt ins Zentrum der Auseinandersetzung: Gelten politische Rechte als Privilegien oder stehen sie allen Menschen zu, die in einem bestimmten gesellschaftlichen Raum leben, dort Lohnarbeit leisten, Steuern zahlen, Kinder grossziehen oder sonst etwas machen, was sie zu einem Teil dieser Gesellschaft werden lässt? Der Kampf um das Stimm- und Wahlrecht der Frauen zeigt exemplarisch, welcher langen Atems, welcher Klugheit und auch welcher Unverfrorenheit es bedarf, um schliesslich erfolgreich zu sein. Solche Kämpfe und Siege brauchen ein möglichst vielfältiges Erinnern – das Feiern gehört auch dazu!

Deshalb ist es eine besonders gelungene Idee, eine Sammlung von Texten zu fünfzig Jahren

Frauenstimmrecht wie ein Menü zu gestalten: vom Amuse-Gueule bis zum Nachreifen des Verdauten in den Köpfen derer, die sich solches Schreiben munden lassen. Das handliche Werk heisst *Gruss aus der Küche*. Das Buch macht deutlich, dass die Kontroverse um das Frauenstimmrecht keine abstrakte Sache war, sondern tief in das Leben von Frauen und Männern eingewirkt hat – und dies immer noch tut, auch wenn das Recht als solches von niemandem mehr bestritten wird.

Wie langwierig der Kampf war, zeigt die Historikerin Elisabeth Joris in ihrem Beitrag über jene Frauen, die bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts für die rechtliche Gleichstellung von Männern und Frauen gefochten haben – und dabei oft Verachtung ernteten, von Männern wie von Frauen. Die Historikerin Barbara Marti greift noch weiter zurück, in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts, als erstmals das Stimm- und Wahlrecht für Frauen gefordert wurde. Zu den Pionierinnen gehörte beispielsweise Meta von Salis, die erste promovierte Historikerin der Schweiz. Sie argumentierte mit der urliberalen Rechtsvorstellung, dass Männer und Frauen die gleichen Rechte und Pflichten haben sollten; doch zu jener Zeit war das eben ein ketzerischer Gedanke.

Teil der Geschichte sind allerdings auch die fast schon tragisch zu nennenden Frauengestalten, die den Kampf *gegen* die rechtliche Gleichstellung führten. Die Theaterwissenschaftlerin Ariane von Graffenried ist auf die glänzende Idee gekommen, der 2001 verstorbenen langjährigen Präsidentin des «Bundes der Schweizerinnen gegen das Frauenstimmrecht», Gertrud Haldimann-Weiss, einen Brief zu schreiben: «Sie und Ihre Mitstreiterinnen betrieben als Frauen Politik, damit Ihren Geschlechtsgenossinnen die politischen Rechte vorenthalten blieben», ist dort zu lesen. Auch nach der Niederlage von 1971 hielt Gertrud Haldimann-Weiss daran fest. So kämpfte sie 1985 an der Seite von SVP-Nationalrat Christoph Blocher gegen das neue Ehe-recht – und verlor erneut.

Wie sah das Frauenleben vor fünfzig Jahren aus? Das wollte die Kolumnistin Nina Kunz von ihrer Grossmutter wissen. Die hätte gerne Medizin studiert, doch die äusseren Umstände standen dem entgegen. Heute sagt sie: «Ich habe immer auf alles und alle Rücksicht genommen. Das war fatal. Natürlich soll man kein Rüpel sein. Aber man muss lernen, auf sich selbst zu hören und darauf zu vertrauen, dass es die andern nicht immer besser wissen.»



Rita Jost, Heidi Kronenberg (Hrsg.): *Gruss aus der Küche. Texte zum Frauenstimmrecht*. Illustrationen von Nora Ryser. Rotpunktverlag, Zürich 2020, 222 Seiten.

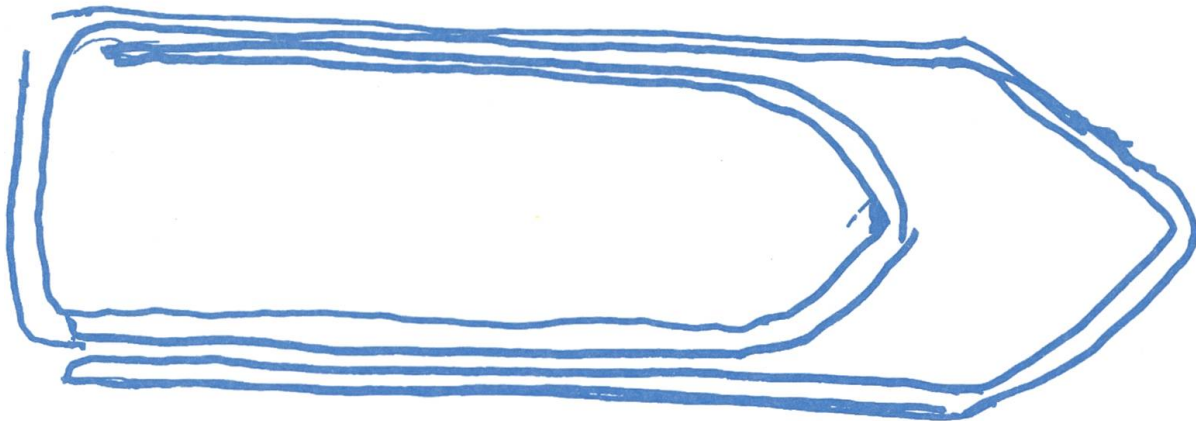
Die den *Neue Wege*-Leser*innen bestens bekannte Iren Meier öffnet in der ihr ganz eigenen Weise den Blick nach aussen: auf Mädchen und Frauen in Belgrad oder im Libanon, in Teheran oder in Gaza-Stadt, am Rand der Gesellschaft lebend, von patriarchalen Verhältnissen eingeschränkt und trotzdem auf dem Weg, für sich selbst einzustehen – leise, aber entschieden.

Diese Besprechung müsste weit umfangreicher sein, um alle Autorinnen und auch die Illustratorin Nora Ryser berücksichtigen zu können. Deshalb kommt hier nur noch die USA-Korrespondentin Lotta Suter zu Wort, die den Bogen schliesst: «Die Geschichte des Frauenstimmrechts ist für mich nicht Anlass für den nostalgischen Blick zurück, sie ist eine solide Startrampe für die nächsten Schritte zu einer noch umfassenderen Demokratie.» ●

- Kurt Seifert, *1949, lebt in Winterthur und ist Redaktionsmitglied der *Neuen Wege*.

↑ auch hier

~~bleibt~~
bleibt



diese geniale Erfindung
noch immer unverzichtbar,
selbst im Computerzeitalter.

paper-clip
attache
agrafe
usw.

„Das Bekannte ist eben
darum, weil es bekannt
ist, das nicht Erkante.“

HEGEL
(Phänomenologie der Sitten)

ww = wie waku!